

Gottesdienst in der Schlosskirche Friedrichshafen – 2. Sept. 2018

Johannes 4, 5-30

Beginn der Predigtreihe: Durst nach...?

Codekan Dr. Gottfried Claß

„Alle Menschen werden mit einem verwundeten Herzen und einem unstillbaren Durst geboren“ (Ernesto Cardenal), hat ein Dichter gesagt.

Um diesen Lebensdurst geht es in unserer Predigtreihe.

Und um die Frage: Was und wer stillt ihn? Aus welchen Quellen schöpfen wir?

Diese Frage trifft ins *Herz* unserer Gesellschaft.

Denn wo geraten wir hin, wenn immer mehr Menschen aus einer trüben, brackig-braunen Brühe ihren Durst stillen?

Die Vorgänge in Chemnitz haben uns das in der vergangenen Woche ja sehr beunruhigend vor Augen geführt. ---

Die Geschichte unseres heutigen Predigttexts spielt im *Herzen* des Landes Israels. Am Jakobsbrunnen.

Dieser liegt genau mitten im Land zwischen Dan und Beerscheva.

Hier kreuzen sich die Hauptstraßen von Norden nach Süden und von Westen nach Osten.

Hier hat man vorzeiten einen Brunnen gegraben, an die vierzig Meter tief.

Im Herzen des Landes lebenserhaltendes frisches Wasser für das Volk des Landes von Anfang an.

Tut sich hier im Herzen von Israel noch eine ganz neue Lebensquelle auf?

Johannes 4,5-7a:

5 Da kam Jesus in eine Stadt Samariens, die heißt Sychar, nahe bei dem Feld, das Jakob seinem Sohn Josef gegeben hatte.

6 Es war aber dort Jakobs Brunnen. Weil nun Jesus müde war von der Reise, setzte er sich an den Brunnen; es war um die sechste Stunde.

7 Da kommt eine Frau aus Samarien, um Wasser zu schöpfen.

Es ist heiß um die Mittagszeit im steinigen Bergland von Samaria. 45 Grad im Schatten. Da geht eigentlich kein Mensch zum Brunnen, der eine Viertelstunde Wegs außerhalb des Dorfes liegt.

Es sei denn, man hätte seine Gründe, die kühle Abendzeit zu meiden. Dann herrscht hier lebhaftes Treiben. Dann kommen die Frauen mit den Tonkrügen auf den Kopf, um Wasser zu schöpfen und – um den neuesten Klatsch und Tratsch auszutauschen.

Die Frau aus unserer Geschichte weiß genau: Über mich verreißen sie abends das Maul. Darum holt sie ihr Wasser lieber in der Mittagszeit. Dort am Brunnen trifft sie auf einen fremden Wanderer, der im Schatten der Bäume Rast macht.

Johannes 4, 7b-14:

Jesus spricht zu ihr: Gib mir zu trinken!

8 Denn seine Jünger waren in die Stadt gegangen, um Speise zu kaufen.

9 Da spricht die samaritanische Frau zu ihm: Wie, du, ein Jude, erbittest etwas zu trinken von mir, einer samaritanischen Frau? Denn die Juden haben keine Gemeinschaft mit den Samaritern. –

10 Jesus antwortete und sprach zu ihr: Wenn du erkennst die Gabe Gottes und wer der ist, der zu dir sagt: Gib mir zu trinken!, du hättest ihn, und er gäbe dir lebendiges Wasser.

11 Spricht zu ihm die Frau: Herr, du hast doch nichts, womit du schöpfen könntest, und der Brunnen ist tief; woher hast du denn lebendiges Wasser?

12 Bist du etwa mehr als unser Vater Jakob, der uns diesen Brunnen gegeben hat? Und er hat daraus getrunken und seine Söhne und sein Vieh.

13 Jesus antwortete und sprach zu ihr: Wer von diesem Wasser trinkt, den wird wieder dürsten;

14 wer aber von dem Wasser trinkt, das ich ihm gebe, den wird in Ewigkeit nicht dürsten, sondern das Wasser, das ich ihm geben werde, das wird in ihm eine Quelle des Wassers werden, das in das ewige Leben quillt.

Jesus, müde, bedürftig, durstig. Sitzt am Wasser und kommt nicht ran.

„Gib mir zu trinken!“

Und schon ist der Konflikt da:

„Wie kannst du, Jude, mich Samaritanerin um Wasser bitten?“

Empört: „Was fällt dir ein?“

Erstaunt: „Du redest überhaupt mit *mir*?“

Ironisch: „Der hohe Herr lässt sich herab, weil er ein Bedürfnis hat...?“

Misstrauisch: „Was willst du eigentlich von mir?“

„Gib mir zu trinken!“ das Einfachste, Selbstverständlichste, Menschlichste wird problematisch, wenn Argwohn und Misstrauen zwischen uns stehen.

Das war zwischen Juden und Samaritanern so, zwei Völkern, die sich im Lauf der Jahrhunderte spinnefeind geworden waren.

Das ist bei uns immer wieder traurige Realität. Menschen mit Migrationshintergrund spüren oft bei alltäglichsten Dingen, dass ihnen mit Argwohn, Vorsicht oder gar Ablehnung begegnet wird.

Jesus antwortet: **Wenn du wüsstest, was Gott zu geben hat, und wer der ist, der dich bittet: Gib mir zu trinken! – du hättest ihn gebeten und er hätte dir Lebenswasser gegeben.“**

Jesus geht auf den Konflikt zwischen Juden und Samaritanern gar nicht ein.

„Geburtsurkunde, Ausweis, Zeugnis, Führungszeugnis, Einkommensnachweis, Gesangbuch – was soll die Frage, wenn das Wasser für unseren Lebensdurst für *alle* da ist und für *alle* reicht und jetzt – sieh mich an, Frau! – auch bei dir ist?

Wenn du doch merken würdest, dass du mich für deinen großen Durst so brauchst wie ich dich für meinen kleinen Durst.“

Liebe Gemeinde, sehen Sie die Frau mit dem Ledereimer in der Hand am Brunnenrand, wie sie stockt, wie sie verdutzt, neugierig aufblickt, Jesus ins Gesicht blickt?

Sie kann sich noch keinen rechten Reim auf ihr Gegenüber machen:

Er, der selber trinken muss, hat angeblich selber Wasser anzubieten, nicht Brunnen- oder Leitungs- sondern *Lebenswasser*, was immer das sein mag.

Ein merkwürdiger Mann.

Der hat was, der hat was im Sinn.

Aber vielleicht macht er ja nur Sprüche – darum bleibt sie vorsichtig:

„Du hast ja nicht einmal einen Schöpfeimer! Sieh, wie tief der Brunnen ist. Woher willst du denn fließendes Wasser nehmen?“

Will sie Jesus so auf den Boden der Realität zurückholen?

Die Frau am Brunnen stellt Jesus in Frage.

Aber sie ist nicht fertig mit ihm.

Sie provoziert, sie will's wissen.

Von dem, der offensichtlich mehr ist als alle, die vor ihm waren, will sie mehr.

Und sie kriegt mehr – Worte.

Worte die sie nicht abweisen, kleinmachen, mundtot machen.

Worte, die sie mit ihren Fragen, ihren Erfahrungen, Leidenschaften und Sehnsüchten ernstnehmen und um sie werben:

Jesus sagt ihr: **Wer von diesem Wasser hier trinkt, wird wieder durstig.**

Wer aber von dem Wasser trinkt, das ich ihm geben werde, dessen Durst wird für alle Zeit gestillt, mehr noch, das Wasser, das ich ihm geben werde, wird in ihm zu einer unaufhörlich sprudelnden Wasserquelle.

Was für ein Versprechen – für uns alle:

„Dein Durst wird gestillt, nicht nur betäubt.

Und mehr noch: Du bleibst nicht nur Gefäß, du wirst selbst zur Quelle, zu einem Menschen, aus dem es überströmend fließt, der anderen hilft, ihren Lebensdurst zu stillen.“

Das kriegt, das erlebt, das verkörpert einer, der mit seinem Durst zu Jesus kommt.

Johannes 4,15-18:

15 Spricht die Frau zu ihm: Herr, gib mir dieses Wasser, damit mich nicht dürstet und ich nicht herkommen muss, um zu schöpfen!

16 Spricht er zu ihr: Geh hin, ruf deinen Mann und komm wieder her!

17 Die Frau antwortete und sprach zu ihm: Ich habe keinen Mann. Jesus spricht zu ihr: Du hast richtig gesagt: »Ich habe keinen Mann.«

18 Denn fünf Männer hast du gehabt, und der, den du jetzt hast, ist nicht dein Mann; das hast du recht gesagt.

Die Frau wendet die Antwort Jesu ins rein **Praktisch-Nützliche:**

„Klasse, gib mir von diesem Wunderwasser, dann muss ich nie mehr hierherkommen zum Wasserschleppen.“

Diese Einstellung kennen wir.

Wir fragen: Was bringt's mir? Welchen Vorteil habe ich davon?

In der Weise fragen wir oft auch nach Gott.

Er soll mein Leben optimieren, aber ja nicht in Frage stellen.

Er soll es erleichtern, aber mich nicht verändern.

Aber so bleibt Gott ganz an der Oberfläche und – unser Lebensdurst ungestillt.

Und dann wird Jesus zupackend und sehr direkt.

Er wird auf seine Weise praktisch: **Geh, hol deinen Mann und komm her.**

Hol den, mit dem du deinen Lebensdurst stillen möchtest.

Liebe Gemeinde, so sieht uns Jesus an – nicht als isolierte Einzelmenschen, sondern **im Geflecht unserer Beziehungen.**

Denn was unser Lebensdurst und als Kehrseite unser Lebensverdross anrichten, das

bekommen die zu spüren, mit denen wir zusammenleben, z.B. die Fremden in Chemnitz.
Uns würde Jesus vielleicht auffordern:
Geh, hol deine Schwiegertochter, die du nicht ausstehen kannst.
Geh, hol dein Kind, das in eurer Familie aus der Reihe geschlagen ist.
Geh, hol deinen Arbeitskollegen, den ihr an den Rand gedrängt habt.
Geh, hol deine Geliebte, mit der du deine Frau betrügst.

Die Frau redet sich zunächst heraus mit einer Halbwahrheit: Ich habe keinen Mann. Sie kennt es nicht anders.
Vor wem kann sie schon davon sprechen, dass sie schon so oft gestrandet ist mit ihrem Lebensdurst, mit ihren wechselnden Beziehungen.
Darum wird ja abends am Brunnen über sie getuschelt und gezischelt.

Jesus spürt ihre Scheu und Scham.
Und deshalb spricht er aus, was *sie* nicht aussprechen kann:
Fünf Männer hast du gehabt und der jetzige ist nicht dein Mann.
Er sagt das nicht vorwurfsvoll oder moralisch belehrend.
Er sagt es auch nicht beschönigend oder mitleidig, wie sie es von anderen Männern hörte, die sich davon einen Vorteil bei ihr versprochen.
Er sagt es, um **Klarheit** herzustellen zwischen ihr und ihm:
„Ich kenne deine Geschichte, deinen Lebensdurst.
Und ich weiß auch, dass du jetzt nicht glücklich bist.
Dein Durst nach Liebe und Angenommensein ist auch jetzt nicht gestillt.“
So etwas hat die Frau noch nicht erlebt:
Dass einer sie kennt und trotzdem nicht bloßstellt.
Dass einer sie durchschaut und trotzdem gelten lässt.

Johannes 4,19-26

19 Die Frau spricht zu ihm: Herr, ich sehe, dass du ein Prophet bist.

20 Unsere Väter haben auf diesem Berge angebetet, und ihr sagt, in Jerusalem sei die Stätte, wo man anbeten soll.

21 Jesus spricht zu ihr: Glaube mir, Frau, es kommt die Zeit, dass ihr weder auf diesem Berge noch in Jerusalem den Vater anbeten werdet.

22 Ihr wisst nicht, was ihr anbetet; wir aber wissen, was wir anbeten; denn das Heil kommt von den Juden.

23 Aber es kommt die Stunde und ist schon jetzt, dass die wahren Anbeter den Vater anbeten werden im Geist und in der Wahrheit; denn auch der Vater will solche Anbeter haben.

24 Gott ist Geist, und die ihn anbeten, die müssen ihn im Geist und in der Wahrheit anbeten.

25 Spricht die Frau zu ihm: Ich weiß, dass der Messias kommt, der da Christus heißt. Wenn dieser kommt, wird er uns alles verkündigen.

26 Jesus spricht zu ihr: Ich bin's, der mit dir redet.

In der Gegenwart Jesu kommt sie unwillkürlich auf Gott zu sprechen.
Und wenn man genauer hinhört, merkt man ihre religiöse Unsicherheit.
Unsere Vorfahren, sagt sie, haben auf diesem Berg Gott angerufen.
Ihr Juden behauptet, in Jerusalem müsse man Gott anbeten.
Wer hat nun Recht? Die uralte religiöse Streitdiskussion:
Wer hat den richtigen Glauben, ihr oder wir?

Aber Jesus lässt sich auf diesen fruchtlosen Streit gar nicht ein:
„Glaube mir Frau, es kommt die Stunde – und jetzt, wo ich mit dir rede, ist die Stunde – da sucht man Gott weder auf dem Berg Garizim noch in Jerusalem.
Da kann sich keine Religion, keine Konfession als Vermittlerin aufspielen.
Da tritt Gott selbst jedem persönlich gegenüber.
Da gibt es keinen Ort, wo Gott nicht wäre.
Da ist es so wie zwischen dir und mir jetzt.“

Die Frau begreift sofort: Der Mann ihr gegenüber spricht von der künftigen messianischen Zeit, das hat sie so gelernt.
Ja, sagt sie, wenn der Messias kommen wird, dann wird es einmal so sein, wie du sagst. Mit diesem Satz rührt sie nun das Geheimnis seiner Person an.
Und er? Wird er es preisgeben? ---
Es ist der aufregendste Augenblick in diesem Gespräch.
Es sind nur wenige Worte:
Bevor Jesus sich in seinen großen Ich-bin-Worten offenbart, spricht er dieser Frau gegenüber zum ersten Mal sein „Ich bin“.
Ich bin's, der mit dir redet.
Gott, den du suchst – ich bin's.
Verständnis, Geborgenheit – hast du sie nicht soeben bei mir gefunden?
Wahrheit über dich und der Heilige Geist, die Quelle in dir – hast du sie nicht gespürt in unserem Gespräch?
In diesem Juden am Brunnen, der dich bittet, in mir bist du Gott begegnet.
In diesem Gespräch mit einem fremden Wanderer, der dich durchschaut und berührt, hat Gott dich durchschaut und berührt. Ich bin's.

Johannes 4,27-30

27 Unterdessen kamen seine Jünger, und sie wunderten sich, dass er mit einer Frau redete; doch sagte niemand: Was willst du?, oder: Was redest du mit ihr?

28 Da ließ die Frau ihren Krug stehen und ging hin in die Stadt und spricht zu den Leuten:

29 Kommt, seht einen Menschen, der mir alles gesagt hat, was ich getan habe, ob er nicht der Christus sei!

30 Da gingen sie aus der Stadt heraus und kamen zu ihm.

Die Frau lässt ihren Krug stehen.
Sie lässt das Wasser aus dem Brunnen der Tradition stehen.
Denn sie hat ja durch die Begegnung mit Jesus ihren Platz bei Gott gefunden.
Sie eilt in die Stadt – zu denen, die sie bisher gemieden hat.
Und es sprudelt aus ihr heraus, die Quelle in ihr:
„Leute, mir ist der begegnet, der die Quelle des Lebens ist.
Alles, was ich versteckt habe, aber nicht loswerden konnte, weil ich so bin und nicht anders, weil es Teil meines Lebens geworden ist, das kann vor ihm auf den Tisch kommen – und er lässt mich in seiner Nähe zu, und ich muss seine Nähe nicht scheuen.
Mit allem, was ich getan habe, kann ich jetzt zu euch hin und mit euch zu ihm zurückkommen.
Vom Wasser haben wir geredet, vom Lebenswasser, und bei ihm habe ich es gefunden!“
Liebe Gemeinde, Wasser, das unseren Durst nach Leben stillt – es hat schon angefangen, es sprudelt schon, von Jesus ins Herz dieser Frau und aus ihrem übervollen Herzen zu uns hin.

Was rettet die Welt aus Chaos und der Dürre der Herzen?
Was rettet uns vor vergifteten Brunnen?
Wer stillt wirklich unseren Durst?
Die Frau aus Sychar würde sagen:
Bei IHM; am Brunnen, habe ich gefunden, wonach ich gedürstet habe:
wahrhaftige Barmherzigkeit.
Seht doch, wie sie mein Leben verändert hat.
Ich stehe nicht mehr am Rand. Jesus hat mich in die Mitte geholt; ich gehöre wieder dazu.
Wenn ihr euch abgehängt fühlt – es ist nicht euer Schicksal.
Jesus holt euch zurück, gibt euch eure Selbstachtung zurück.

Ich brauche sie nicht mehr, diese trügerischen Quellen.
Ich muss mich nicht mehr in die Abhängigkeit von falschen Leuten stürzen.
Ich darf all diese unglücklichen Geschichten hinter mir lassen.
Und ihr auch.
Bleibt nicht bei dem trüben Wasser, bei den zweifelhaften Quellen.
Ihr habt etwas Besseres verdient!
Lasst euch von Jesus zum frischen Wasser führen.
Er zeigt euch: Ihr habt einen Platz nahe beim Herzen Gottes.
Dort findet ihr Heimat, dort seid ihr wirklich angenommen.
So wird es am Jakobsbrunnen im Herzen des Heiligen Landes, dort wo sich die Wege
kreuzen, für uns alle, Einheimische und Fremde, hörbar, sichtbar, greifbar.
„Kommt, atmet auf, ihr sollt leben.
Ihr müsst nicht mehr verzweifeln, nicht länger mutlos sein.
Gott hat uns seinen Sohn gegeben.
Mit ihm kehrt neues Leben bei euch ein.“ (EG 639,1). Amen.